



Arnim Regenbogen (Hg.)

Philosophische Werke des 19. Jahrhunderts

Eine Chronik

Meiner

CHRONIK DER PHILOSOPHISCHEN WERKE

Von der Erfindung des Buchdrucks bis ins
21. Jahrhundert

Herausgegeben von Arnim Regenbogen

BAND 1

Philosophische Werke des
15./16. Jahrhunderts

BAND 2

Philosophische Werke des
17. Jahrhunderts

BAND 3

Philosophische Werke des
18. Jahrhunderts

BAND 4

Philosophische Werke des
19. Jahrhunderts

BAND 5

Philosophische Werke des
20./21. Jahrhunderts



PHILOSOPHISCHE WERKE DES 19. JAHRHUNDERTS

Eine Chronik

Herausgegeben von
Arnim Regenbogen

FELIX MEINER VERLAG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über [\(<https://portal.dnb.de>\)](https://portal.dnb.de) abrufbar.

978-3-7873-4701-8 (Print)

978-3-7873-4702-5 (eBook)

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:
Felix Meiner Verlag GmbH, Richardstraße 47, 22081 Hamburg
info@meiner.de

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2025. Alle Rechte vorbehalten.
Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten
Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings
(§ 44b UrhG) vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Satz: satz&sonders, Dülmen. Druck: Stückle, Ettenheim.

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
Herausgeber und Mitarbeitende	9
 Einleitung: Philosophie im 19. Jahrhundert	11
1. <i>Vollendung und Kritik des deutschen Idealismus</i> (Schelling, Fichte, Hegel, W. v. Humboldt, L. Feuerbach)	12
2. <i>Zur Neubegründung formaler Systeme: Metaphysik, Arithmetik und Logik</i> (Hegel, Trendelenburg, Bolzano, Frege, Husserl)	14
3. <i>Wissenschaftliche Methoden in der philosophischen Theoriebildung</i> (Lamarck, Destutt de Tracy, Comte, Whewell, Mill, Büchner, Lange, DuBois, Engels, Spencer, Haeckel, Durkheim)	16
4. <i>Geisteswissenschaften und Psychologie</i> (Ed. v. Hartmann, Fr. Brentano, Bergson, Peirce, Nietzsche, Dilthey, Windelband)	18
5. <i>Lebensphilosophie und Ethik</i> (Schleiermacher, Schopenhauer, J. St. Mill, Sidgwick, Spencer, Nietzsche, Fr. Brentano, Natorp)	20
6. <i>Rechts- und Gesellschaftstheorie</i> (Hegel, Fourier, Dézamy, Blanc, Proudhon, Cabet, Stirner, Marx, Engels) . . .	23
7. <i>Religionsphilosophie und Religionskritik</i> (Fichte, Schleiermacher, Schelling, Hegel, Feuerbach, Kierkegaard, Strauss, Nietzsche)	25
 Philosophische Texte: 19. Jahrhundert	29
 Abkürzungen, Namen und Begriffe	119
Autoren und Werke 19. Jahrhundert	121

Vorwort

Der vorliegende Band ist Teil einer chronologisch geordneten Buchserie in fünf Bänden zu einzelnen philosophischen Werken aus den letzten sechs Jahrhunderten bis zur Gegenwart. Die Chronik beginnt mit der Präsentation der ersten gedruckten Publikationen seit der Erfindung des Buchdrucks um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Sie wird vorläufig abgeschlossen mit der Vorstellung von öffentlich besonders beachteten Werken zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Die angeführten Werke werden nach dem Jahr des ersten Erscheinens und dem Namen der/des ein Werk Verfassenden aufgelistet. Auf andere Werke im gleichen Band wird im Text durch die Jahreszahl der Erstausgabe und den Verfassernamen eingeklammert verwiesen (z. B.: 1951 *Arendt*). Das erleichtert die Recherche nach einzelnen Werken. Nach diesem Prinzip werden auch Querverweise auf andere Werke und/oder Autor/inn/en in den jeweiligen Kommentartexten verwiesen.

Verfasser:innen von Programmschriften und Werken können bandbezogen über das Register *Autoren und Werke* erschlossen werden. Es enthält Namen und Lebensdaten sowie die in dem jeweiligen Band behandelten Schriften, chronologisch gegliedert nach dem Jahr der Erstedition (EA) oder des Erstdrucks (ED). Wer sich an Buch- und Beitragstiteln orientieren möchte, findet am Ende von Band 5 ein *Gesamtregister Titel und Titelstichwörter*.

Die Bände sind intern chronologisch geordnet und aus pragmatischen Gründen in Jahrhunderte aufgeteilt. Jedem dieser nach Jahrhunderten gegliederten Zeitabschnitte ist jeweils eine »Einführung« vorangestellt, die auf zentrale Themenstellungen und Richtungen in ihrer Zeit verweisen.

Es folgen Übersichten zur Philosophie in einem Jahrhundert, die nach zeitbedingten Gebieten und Richtungen gegliedert sind. Sie sollen erste Übersichten zu den Resultaten einzelner Theorieschulen und Autorschaften ermöglichen.

Bei der Werkauswahl für die Bände wurden bekannte Fachlexika und bibliografische Literatur zu überlieferten Werken aus der philosophischen Tradition berücksichtigt. Für die hier vorgenommene Anordnung und Auswahl der Texte trägt der Herausgeber die alleinige Verantwortung.

Für die Beisteuerung eigener Beiträge zur Kommentierung einiger der in dieser Chronik angeführten Werke danke ich Harald Kerber, Melanie Obraz, Henning Peucker, Angelika Regenbogen-Brünink, Marcel Remme und Hans Jörg Sandkühler. Deren Einzelbeiträge zu einzelnen Bänden oder Werken sind jeweils am Textende mit Namen gekennzeichnet. Alle anderen Textpassagen verantwortet allein der Herausgeber als deren Verfasser.

Die vorliegenden Bände setzen die 2011 zuerst erschienene »Chronik der philosophischen Werke« inhaltlich fort und ergänzen die Vorstellung philosophischer Texte bis ins 21. Jahrhundert.

Mit dem Felix Meiner Verlag habe ich über viele Jahre in mehreren Projekten sehr gut kooperiert. Die Idee zur Erarbeitung dieser chronologisch angelegten philosophischen Nachschlagewerke entstand im Verlag.

Osnabrück, im Dezember 2024

Arnim Regenbogen

Herausgeber und Mitarbeitende

Arnim Regenbogen, Jg. 1939, ehem. Hochschullehrer für Philosophie, Univ. Osnabrück, Publikationen zur Werteforschung, zur Werterziehung und in Fachlexika und Fachencyklopädien.

Harald Kerber, Jg. 1932, Prof. i. R. am ehem. FB Sozialwissenschaften, Univ. Osnabrück; Mitherausgeber eines Handbuches und zweier Nachschlagewerke zur Soziologie. (Beiträge zum 20. und 21. Jahrhundert)

Melanie Obraz, Jg. 1959, Dokorate in Kunstgeschichte, Philosophie, zuletzt Lehrbeauftragte am Institut für Ethik und angrenzende Sozialwissenschaften, Univ. Münster; Publikationen zur Kunst- und Philosophie-Geschichte des 19. und 20. Jhts., Doktorandin in der Soziologie. (Beiträge zum 19. und 20. Jahrhundert)

Henning Peucker, z. Zt. Akad. Oberrat für Philosophie, Univ. Paderborn, Arbeiten zu philosophischen Werken des 19. und 20. Jhts., Mitarbeit an der Edition von Edmund Husserls Beiträgen zur Ethik. (Beiträge zum 19. und 20. Jahrhundert)

Angelika Regenbogen-Brünink, Jg. 1948, ehem. Gymnasiallehrerin für Kunst, Geschichte, Sozialwissenschaften; Publikation von Arbeitsheften zum Kunstunterricht und zu Menschenrechten. (Beiträge zum 15., 20. und 21. Jahrhundert)

Marcel Remme, Jg. 1973, Gymnasiallehrer für mehrere Fächer, u. a. für Ethik und Philosophie, ferner tätig in der Aus- und Fortbildung für Fachlehrkräfte in Ethik und Philosophie; Koeditor der Ztschr. f. Didaktik der Philosophie und Ethik (ZDPE). (Beiträge zum 20. und 21. Jahrhundert)

Hans Jörg Sandkühler, Jg. 1940, Prof. i. R. für Philosophie, Univ. Bremen, Publikationen zur Erkenntnistheorie, zur Philosophiegeschichte und zur Rechtsphilosophie; Herausgeber von philosophischen Fachencyklopädien (Europ. Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften, zuerst 1990, seit 1999 u.d.T. »Enzyklopädie Philosophie«). (Beiträge zum 18., 19. und 20. Jahrhundert)

Einleitung: Philosophie im 19. Jahrhundert

Seit dem Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert wurden reihenweise Versuche publiziert, welche die Philosophie völlig neu begründen. Mehrfach führten innovative Autoren die Forderung ein, dass philosophische Reflexionen ihre Wissenschaftsfähigkeit unter Beweis stellen müssen. Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) schlug vor, der Philosophie in ihrem aktuellen Selbstvollzug des Denkens im Bewusstsein des Menschen die Bezeichnung »Wissenschaftslehre« zu verleihen (zuerst bei Fichte, fortgesetzt in zahlreichen erneuten Darstellungen). Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) erwog in seinem ersten systematischen Beitrag zur Philosophie der Geistesgeschichte sogar die These, die Philosophie selbst nur als Durchgangsstadium auf dem Wege zur Erlangung eines problemtranszendierenden »absoluten Wissens« zu verstehen (1807 Hegel).

Auf die weitere Entwicklung der Philosophie hatte das formulierte Selbstverständnis der Meisterdenker des Deutschen Idealismus zu Beginn des Jahrhunderts nur wenig Einfluss. Die Zeit war beherrscht von rasanten Entwicklungen in den Naturwissenschaften und in der Technik durch die Industrialisierung. Große Teile der Produktion wurden in Fabriken verlagert, Verkehrsmittel und Waffentechniken revolutioniert, was auch die Gründung und Verbreitung kolonialer und imperialistischer Herrschaftsformen begünstigte.

Noch bis ins 19. Jahrhundert hinein beanspruchten Theoriebildner, dass sie – nicht nur für die natürliche Umwelt des Menschen, sondern auch für das wissensabhängige Weltbild – die Struktur des Gesamtzusammenhangs vom Makrokosmos bis zur atomaren Welt philosophisch erkennen können und dass dieses Wissen durch den Systemanspruch einer philosophischen Welterklärung gerechtfertigt werden kann. Doch im Wissenschaftsbetrieb verlor die Philosophie für die empirische Forschung in den Naturwissenschaften und in den sich bildenden »Geisteswissenschaften« überwiegend ihre Orientierungsfunktion (vgl. 3. und 4.). Es wird seit dieser Zeit immer seltener die Erwartung formuliert, die Philosophie könnte sachgerecht zu Fragen der Kosmologie und der Mikrophysik, der Mikrobiologie und der Evolution der Organismen, der Politischen Ökonomie und der Psychologie Stellung nehmen. Die Philosophie in diesem Jahrhundert büßte insofern einen Teil ihrer eigenen Lehrautorität für den Wissenschaftsbetrieb ein.

Die bedeutendsten Erschütterungen zumindest im Bild des Menschen über sich selbst leisteten Erkenntnisse, welche dessen Abstammung aus dem Tierreich nachweisbar machten. Die »Entstehung der Arten« von Charles

Darwin (1809–1882) – 1859 zuerst publiziert – wirkte für zahlreiche philosophische Interpreten anregend – nicht wegen der philosophischen Grundlagen der Evolutionstheorie, sondern wegen der empirischen Plausibilität ihrer Ergebnisse.

Es blieb in der Öffentlichkeit die Erwartung an die Philosophie erhalten, dass diese – wie schon zu Zeiten der Aufklärung im 18. Jahrhundert – für ein breites gebildetes Publikum Orientierungen über Weltbilder liefern kann. Neue Weltanschauungen waren zumindest bei denjenigen Menschen gefragt, die sich weder in festen Glaubenshaltungen wiederfanden noch auf Ideologien festgelegt waren. Der philosophische Buchmarkt war in diesem Jahrhundert beherrscht von Schriften über Weltanschauungsfragen – insbesondere über die Grenzen der Theoriefähigkeit religiöser Doktrinen, über das Menschenbild der Evolutionsbiologie und der vergleichenden Kulturanthropologie sowie über Versuche, das Naturgeschehen durch einheitlich gesetzlich wirksame Kräfte theoretisch erklären zu können. Die für das moderne Weltbild wichtigsten Fragen der Philosophie und der aufkommenden Soziologie berührten damals unmittelbar den Streit um die zukünftig mögliche Gesellschaftsentwicklung (vgl. 6.) sowie die Auseinandersetzung über den Wahrheitsanspruch von Religionen (vgl. 7.).

Die theoriehaltigen Streitschriften zur Revolutionierung der Gesellschaft banden sich eng an philosophische Theoreme über die Naturabhängigkeit des Menschen, über die Perfektibilität des menschlichen Lebens durch Wissenschaft und Technik sowie über die geschichtsteleologische Notwendigkeit der historischen Entwicklung der Menschheit. Dagegen blieben noch im 19. Jahrhundert solche Publikationen die Ausnahme, die beanspruchten, geschlossene ideologische Weltbilder zur »richtigen« Orientierung in Massenbewegungen zu liefern. Die großen Fragen der Zeitepoche auch durch die Bildung von neuen Ideologien zu bewältigen wurde erst im 20. Jahrhundert als Aufgabe gesehen. Erst seit dieser Zeit wurden Weltanschauungen dafür eingesetzt, eine theoretische Programmfestigkeit in politischen Organisationen durch Ideologie systematisch zu sichern.

1. Vollendung und Kritik des deutschen Idealismus (Schelling, Fichte, Hegel, W. v. Humboldt, L. Feuerbach)

Bis zur Jahrhundertwende war die Bezeichnung »Idealismus« sowohl für ein Systemprogramm wie auch für eine philosophische Schule eingeführt. Der Epochenname »Deutscher Idealismus« für die Theorieentwicklung von Kant und Fichte über Hegel bis hin zum späten Schelling ist aber erst von der Philosophiegeschichtsschreibung des 19. Jahrhunderts vorgeschlagen worden. Im ersten Jahrzehnt galt Friedrich Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854)

als der einflussreichste Vertreter eines »Idealismus« mit Systemanspruch (vgl. 1801 ders.). Am Systemmodell für seine Philosophie hat Schelling nur so lange festgehalten, wie er auf einem einheitlichen Konzept sowohl für die Naturentwicklung und wie für die Selbstbewusstwerdung des Geistes bestand (vgl. ebd. sowie 1802 ders.). Schellings Spätphilosophie (vgl. unten 7.) folgte dagegen anderen Bauplänen.

Auf die geschichtliche Dimension des idealistischen Theorieprogramms verwies Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) in mehreren öffentlich stark beachteten Vorlesungen. In seinen »Grundzügen des gegenwärtigen Zeitalters« (1806a Fichte) legte er die epochenbedingte Einlösung der »Idee« der Vervollkommenung der Menschheit ausdrücklich fest. Im Folgejahr trat erstmals Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) mit einer umfassenden Entwicklungstheorie des menschlichen Geistes (1807 Hegel) als Meisterdenker des Deutschen Idealismus auf. Anders als bei Schelling durchläuft die Geistesentwicklung in dieser Schrift nicht die vormenschliche Naturgeschichte. Das Werk ist nicht chronologisch, sondern typologisch als Darstellung der »Erscheinungsweise« des Geistes (»Phänomenologie«) vom naiven Bewusstsein bis hin zur höchsten Stufe des »absoluten Wissens« aufgebaut.

Erst im Anschluss daran publizierte Hegel eine »Wissenschaft der Logik« (1812–1816 ders.), welche die Ausdifferenzierung der Begriffe, Kategorien und Wissenschaftsmodelle vom Einfachsten bis zur komplexen Theoriesprache schrittweise darstellt (vgl. unten 2.). Es folgte eine Zusammenfassung der von Hegel unterstellten Geistesentwicklung in einem Begleitwerk zu Vorlesungen über Logik, Naturphilosophie und Philosophie des Geistes. Hegel publizierte diese Thesensammlung mit Erläuterungen u. d. T. »Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften« (1817 Hegel). Sie erfuhr auch später umfangreiche Überarbeitungen. Durch die innere Ordnung dieses Werks wird deutlich, dass bei Hegel die dialektisch konzipierte Logik systematisch und vollständig entfaltet sein muss, bevor deren dynamische Denkfiguren auf die Naturentwicklung und auf die Ausdifferenzierung des »objektiven Geistes« angewendet werden konnten.

Hegel hat sein Konzept der Entwicklung des Geistes zeitlebens in vielen Varianten als Vorlesungen präsentiert. Diese wurden zu seinen Lebzeiten zumeist über manuelle Nachschriften verbreitet. Erst nach Hegels Tod wurden die Inhalte seiner Vorlesungen zur Philosophiegeschichte, zur Geschichtsphilosophie, zur Religionsphilosophie und zur Ästhetik durch eine erste Werkausgabe für die Öffentlichkeit zugänglich (1832–1837 EA Hegel). Die Einlösung des Konzepts von Geistesentwicklung in der Kunst, in der Religion und in der Philosophie in historischer Abfolge belegt inhaltlich die – zuvor oft nur thesenartig vertretene – Auffassung über die innere Entwicklung eines in der Geschichte sich objektivierenden Geistes. Diese

Entwicklung und fortschreitende Ausdifferenzierung verläuft nach Hegel so, dass Menschen an ihr teilhaben, ohne dass diese sich selbst als wirksame Akteure im Einzelnen begreifen müssen.

Einen anderen Zugang zur Entwicklung des menschlichen Geistes wählte Wilhelm von Humboldt (1767–1835). Seine empirischen Studien zum Sprachvergleich förderten bei ihm die Einsicht, dass man an der zunehmenden phonetischen, syntaktischen und semantischen Ausdifferenzierung von Sprachen historisch auch einen Zuwachs an menschlicher Geistesentwicklung belegen kann (1836 EA Humboldt). Auch die Sprachentwicklung ist damit für Humboldt ein Indiz für den Fortschritt des menschlichen Geistes.

Die Entwürfe von Schelling und Hegel für eine philosophische Rekonstruktion der Entwicklung eines überindividuellen Geistes in seinen Varianten für die Menschheit sind von Zeitgenossen häufig als Neufassungen einer Theologie in philosophischen Begriffen verstanden worden (vgl. unten 7). Ludwig Feuerbach (1804–1872) hat auf theozentrische Bezüge bei den Autoren des Deutschen Idealismus in seiner religionskritischen Analyse des Christentums (1841 ders.) hingewiesen. Ihm ging es in seinen eigenen »Grundsätzen der Philosophie der Zukunft« (1843 ders.) um einen konsequent anthropozentrischen Neuanfang der Philosophie. Einerseits verstand er die Entwicklungskonzeptionen des Deutschen Idealismus noch als säkularisierte Theologie, deren Inhalte in einer »Anthropologie« neu zu formulieren seien (vgl. unten 7.). Andererseits forderte Feuerbach selbst ein Entwicklungsprogramm für die Selbstfindung des Menschen ein, der sich als Leibwesen bejaht, und lehnte jede rein spirituelle Deutung des menschlichen Wesens ab.

2. Zur Neubegründung formaler Systeme: Metaphysik, Arithmetik und Logik (Hegel, Trendelenburg, Bolzano, Frege, Husserl)

In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurden Lehrkompendien zur Logik noch so abgefasst, dass sie mit der systematischen Entfaltung zentraler philosophischer Kategorien auch metaphysische Denkinhalte mitdefinieren. So sah z. B. Georg Wilhelm Friedrich Hegel (1770–1831) in seiner »Wissenschaft der Logik« (1812–1816 ders.) es als einen Vorteil an, wenn der formale Aufbau der logischen Begriffe bei einer spekulativen Ontologie (»Lehre vom Sein«), also einer Art Metaphysik beginnt. Erst am Ende der Entfaltung dieser »Wissenschaft« wird hier die »Lehre vom Begriff« – in Anlehnung an Lehrprogramme tradiert Logiken – neu formuliert. Die Hegelsche »Logik« der inneren Entwicklung des Geistes wurde von Zeitgenossen als »Dialektik«, als Lehre vom logischen Umgang mit Widersprüchen interpretiert. Hegel ging es darüber hinaus um eine metaphysische Konzeption für die Auflösung

von Widersprüchen als formale Bedingung für eine Ausdifferenzierung der Gestalten des Geistes.

Ausdrücklich in Abgrenzung gegen Hegel entfaltete Friedrich Adolf Trendelenburg (1802–1872) ein Kompendium der Logik und Metaphysik, das er »Logische Untersuchungen« nannte (1840 ders.). Die hier entfaltete Kategorienlehre ist in höchstem Maße am »Organon« und an der »Metaphysik« des Aristoteles, ferner – auch in kritischer Absicht – an der Dialektik Hegels orientiert. Trendelenburg setzt sich bereits mit der methodologischen Eigendynamik der Einzelwissenschaften seiner Zeit auseinander. Sein Programm der Philosophie fordert einen überempirischen Zugang zur Ebene von Allgemeinheit ein, welche die Einzeldisziplinen von sich aus nicht erlangen können.

Im 19. Jahrhundert gab es darüber hinaus im Zuge verfeinerter empirischer Methoden in der Neurologie und in der Psychologie zahlreiche Theorieversuche, nicht nur die physiologischen Bedingungen für Denkakte, sondern auch die Inhalte des Denkens aus dem Wissen etwa über die Gehirn- und Sinnesaktivitäten abzuleiten. Selbst Edmund Husserl (1859–1938), der spätere Begründer der »Phänomenologie«, ging noch in seinem Frühwerk zur »Philosophie der Arithmetik« (1891 Husserl) auf psychologische Bedingungen des Denkvermögens ein, um die Systematik arithmetischer Klassifikation beschreiben zu können. Erst in seinen »Logischen Untersuchungen« (1900 Husserl) übt er eine scharfe Kritik am empiristischen »Psychologismus«, um die »reine Logik« als Idealwissenschaft neu begründen zu können. Husserl schließt sich hier einer Position an, die Jahrzehnte zuvor von Bernard Bolzano (1781–1848) vertreten worden ist (vgl. 1837 ders.).

Seit der Einführung einer formalen Kunst- und Zeichensprache zum operativen Umgang mit logischen Formeln (1879 Frege) gibt es keine Möglichkeit mehr, formallogische Aussagen und metaphysische Behauptungen auf einer gemeinsamen Ebene auf Wahrheit hin zu überprüfen. Gottlob Frege (1848–1925) hat seine Vorschläge zur Entwicklung einer modernen Logik auch auf die Grundlagen der Arithmetik angewendet (1884, 1893/1903 Frege).

Eine neue Theorie zur vollständigen Unterscheidung zwischen Begriffsbedeutung und Bewusstseinsinhalten legte Frege später in einer sprachtheoretischen Untersuchung vor (1892 ders.). Frege bezieht hier in einer Studie zu »Sinn und Bedeutung« die Bedeutungsebene von Wörtern ausschließlich auf objektivierte Referenzobjekte und nicht mehr auf Bewusstseinszustände. Ferner besteht er darauf, dass grundsätzlich nicht isolierte Begriffe wahrheitsfähig sein können, sondern nur ganze Sätze, die auf Aussagen referieren.

3. Wissenschaftliche Methoden in der philosophischen Theoriebildung (Lamarck, Destutt de Tracy, Comte, Whewell, Mill, Büchner, Lange, DuBois, Engels, Spencer, Haeckel, Durkheim)

Vom 16. bis zum 18. Jahrhundert wurden Überblickswerke zu den Grundlagen einzelner Wissenschaften häufig unter dem Titel »Philosophie« angekündigt. »Philosophie« galt in verschiedenen Richtungen selbst als Sammelbezeichnung für »Wissenschaft«. Isaac Newton (1642–1727) publizierte die Grundlagen der Physik als »*Philosophia naturalis*« (1687 ders.), René Descartes (1596–1650) die Elemente der Physik und der Astronomie unter dem Titel »*Principia philosophiae*« (1644). Auch Jean-Baptiste Lamarck (1744–1829) – einer der Stifter der Disziplinbezeichnung »Biologie« – gab seiner Naturgeschichte des Tierreichs noch die Bezeichnung »*Philosophie zoologique*« (1809 ders.).

Ab dem 19. Jahrhundert wurden Theoriebeiträge zur Begründung einer Wissenschaft nicht mehr mit Lehrkompendien der Einzeldisziplinen verbunden. Es blieb die Aufgabe der Philosophie, die Methodologie einzelwissenschaftlicher Forschung in gesonderten Untersuchungen zu begründen oder erkenntnistheoretisch zu erläutern. Doch auch diese Rolle wurde der Philosophie vor allem von Naturwissenschaftlern entzogen. Empirisch arbeitende Forscher, die zu eigenen Methoden des Erkenntnisgewinns gelangten, griffen daher oft pauschal die Philosophie an, wenn sie sich als Methode der wissenschaftlichen Theoriebildung anbot.

Einige wissenschaftstheoretisch orientierte Philosophen versuchten daraufhin, mit dem Fortschritt insbesondere in den Naturwissenschaften so umzugehen, dass sie Programme für eine neue Philosophie entwarfen, die geeignet sein sollten, die Pluralität der Einzelwissenschaften zu integrieren.

Antoine Destutt de Tracy (1754–1836) bezeichnete seinen Versuch, eine »Wissenschaft der Ideen« zu begründen, als »*idéologie*« (1801 ders.). Er wollte auf sensualistischer Grundlage den »Ideen« menschlicher Praxis in verschiedenen Gebieten ein philosophisches Fundament verschaffen – insbesondere für die Erziehung, für die Politik, für die Ökonomie und für die Kultivierung von Affekten.

Auguste Comte (1798–1857) begründete seine »*Philosophie positive*« (1830–1842 ders.) als Resultat einzelwissenschaftlicher Fortschritte. In diesem Zusammenhang klassifiziert er auch die historische Abfolge von Weltbildern, welche die Menschheit noch in der Vergangenheit entwickelt hatten: Je nach Verhältnis zum Stand des Wissens mussten die Menschen die religiöse und metaphysische Weltdeutung hinter sich lassen.

Die bedeutendsten Beiträge dieses Jahrhunderts zu einer »Wissenschaftsphilosophie« beschäftigten sich mit der Frage nach der Theoriefähigkeit von wissenschaftlichen Aussagen, die auf induktivem Wege in den Einzelwissenschaften gewonnen werden. William Whewell (1794–1866) und

Philosophische Texte: 19. Jahrhundert

Destutt de Tracy, Antoine Louis Claude: *Projet d'Éléments d'Idéologie*
(Entwurf für Elemente einer Ideenlehre)

1801

1801 erscheint dieser »Entwurf« mit dem Titelvermerk »zum Gebrauch in Zentralschulen der französischen Republik«. Er wird 1803 unter dem Titel »*Idéologie proprement dite*« (»Eigentliche Ideenlehre«) als erster Band in das mehrbändige Hauptwerk »*Éléments d'Idéologie*« einbezogen. Es folgen als zweiter Teil 1803 die *Grammaire*, als dritter 1805 die *Logique*, als vierter und fünfter Teil 1815 der *Traité de la volonté et de ses effets*. 1817/18 erscheinen die Bände in 2. bzw. 3. Auflage und 1824/25 wird das Gesamtwerk in vier Bänden erneut vorgelegt.

Die Theorie der »*Idéologie*« liegt seit 1801 mit Destutt de Tracys »Elementarlehre« und 1802 mit P.-J.-G. Cabanis' »*Rapports du physique et du morale de l'homme*« systematisch ausgearbeitet vor.

Dieses Forschungsprogramm analysiert die Bedingungen der Möglichkeit von Empfindung, Wahrnehmung, Denken, Antizipation, Vergessen und Vorurteil – nicht in transzendentaler Perspektive, sondern auf physiologischer und sprachanalytischer Grundlage. Es knüpft philosophiehistorisch an die Entwicklung von Hobbes über Locke zu Helvétius und Condillac an, erweitert aber die Tradition des Wissens über Ideen um die Dimension empirischer naturwissenschaftlicher und medizinischer Forschung. Zugleich teilt die *Idéologie* mit dem Materialismus und Naturalismus der französischen Aufklärung die Weite des Horizonts der Kritik, auch an den gesellschaftlichen Verhältnissen.

»*Idéologie*« ist der Name einer neuen Wissenschaft vom Denken, genauer: von der *Natur* des Denkens. Mit seiner Ideenlehre als »Teil der Zoologie« (*Préface*, EA p. 1) zielt der »Ideo-Logiker« (*idéologue*) auf eine Vertiefung der wissenschaftlichen Formen der Selbstreflexion (Logik, Grammatik), orientiert am Erkenntnisideal der Naturwissenschaften, unter Berufung auf das Wissen der Physiologie.

Destutt bezieht sich auf Condillac als den eigentlichen Schöpfer der *Idéologie* (ebd. 3). Der Autor geht von dem Grundsatz aus: »Denken [...] ist immer empfinden, nichts als empfinden« (ebd. 35). Ein weiterer Grundsatz lautet: »Tatsächlich beginnt der Mensch immer mit der Beobachtung der Tatsachen; von seinen Bedürfnissen bewegt, zieht er daraus zunächst praktische Schlussfolgerungen« (ebd., chap. XVI, p. 256 f.). Er variiert, kombiniert und modifiziert die Tatsachen, und dies begründet seine Fertigkeiten und Künste. Der Vergleich, die Untersuchung der Beziehungen zwischen den Tatsachen

und die Entdeckung konstanter Gesetzmäßigkeiten – kurz: »Theorie« – folgen nach. Theorie bietet zwar »große Vorteile für das Zukünftige«, erreicht aber wenig »für die Bedürfnisse des Augenblicks« (ebd. 257). Dieser allgemeine genetisch begründete Sachverhalt erklärt auch den Status der *Idéologie*: »Es ist deshalb ganz natürlich, dass die oft höchst-vervollkommnete Praxis jeder guten Theorie vorausgeht [...]. Dies erklärt uns auch, warum die Wissenschaft, die uns beschäftigt – die der Entstehung der Ideen, so neuartig und so wenig vorangetrieben ist: weil sie die Theorie der Theorien ist, muss sie als letzte das Licht der Welt erblicken« (ebd. 307).

Die späteren Bände IV und V der *Éléments* u. d. T. »*Traité de la volonté et de ses effets*« (1815) behandeln Aspekte einer Theorie der Bedürfnisse, der Ökonomie sowie u. d. T. »*De nos sentiments et de nos passions, ou Morale*« eine Theorie der Liebe. – Hans Jörg Sandkühler

EA franz. Paris 1801 u. d. T. *Projet d'Éléments d'Idéologie à l'usage des Écoles centrales de la République française*; ND der 1. Aufl. Stuttgart-Bad Cannstatt 1977 – Einzelausg. u. d. T. *Éléments d'Idéologie*, 4 Bde., Paris 1970 – dt. Übers. u. d. T. *Grundzüge einer Ideenlehre*, hrg. H. J. Sandkühler, Stuttgart-Bad Cannstatt 2016 ff.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Darstellung meines Systems der Philosophie

1801

Mit dem Theorieprogramm dieser Schrift will Schelling die bis dahin getrennt abgehandelten Entwürfe zu einer Naturphilosophie und zu einer Philosophie des Geistes vereinheitlichen. Dazu verzichtet Schelling hier auf eine philosophische Ableitung des Einheitsprinzips für die Genese von Natur und Geist. Stattdessen geht er von einer ursprünglichen Einheit alles Seins und Werdens in einer ununterschiedenen »Identität« aus. Das hier erstmals formulierte Denken im Rahmen einer »Identitätsphilosophie« leitet nicht mehr die »absolute Vernunft« ab, sondern setzt diese voraus. Aufgabe allen Erkennens ist die Bewahrung der Voraussetzung, dass alles als eines und als mit sich selbst identisch, d. h. von seinem gemeinsamen Grund für die Natur und für den Geist her gedacht wird. Die »Indifferenz« von Subjekt und Objekt, von Ideellem und Reellem sei das, was über alle Gegensätze und Unterschiede erhaben ist.

Gott und das Universum seien nur unterschiedliche Ansichten eines und desselben; Gott sei das Universum von der Seite der Identität her betrachtet. Nur ihm allein komme Realität im umfassenden Sinne zu. Dem Endlichen als solchem komme kein wahres Sein zu, sondern nur insofern es als Moment der Unendlichkeit gedacht wird. Das Absolute differenziert sich in zwei »Pole« aus (Ideelles und Reelles, Subjekt und Objekt). Jedoch überwiegt auf verschiedenen Seinsstufen (»Potenzen«) der eine oder der

andere Pol. Schelling unterscheidet Natur- und Geistes-Potenzen. Als erste Naturpotenz bezeichnet er die Schwere, als zweite das Licht, als dritte den Organismus. Die Materie wird dynamisch als ein unendlicher »Magnet«, die Wärme als eine Form des Lichts begriffen. Auch die Organismen werden mit Kennzeichen beschrieben, die schon in ihren dynamischen Begriffen für die Materie verwendet wurden – ein Hinweis auf seinen Ansatz, nach dem das organische Leben vollständig aus der Einheit mit dem Materieprinzip erklärt werden kann.

Schelling beendet seine Darstellung mit einer eigenständigen Theorie des Organismus. Analogien zwischen materiellen und organisch-physiologischen Prozessen sind für ihn Belege einer Belebtheit der Materie insgesamt. Der neue Aufbau des »Systems« endet bei der Naturphilosophie.

In späteren Ausgaben der »Neuen Zeitschrift für speculative Physik« publiziert Schelling nur noch Fragmente seiner System-Philosophie. In seinen im Folgejahr erschienenen »Fernerer Darstellungen aus dem System der Philosophie« fasst er noch einmal – beginnend mit dem »Absoluten« – die Potenzenlehre zusammen. Die Relevanz naturphilosophischer Themen, die mit der »Construction der Materie« beginnen, wird anhand von Spekulationen über das Planetensystem dargestellt. Es bleibt hier bei »Darstellungen aus dem System«.

Das später verfasste (entst. 1804) Skript »System der gesamten Philosophie und der Naturphilosophie insbesondere«, das erst postum in der Werkausgabe von K. F. A. Schelling (Abt. I, Bd. 6) erschien, blieb ebenfalls Fragment, enthält aber Spezifikationen der Idee des »Alls« als Idee Gottes und als »Realität« von Dingen, jedoch keine spezifische Naturphilosophie mehr.

EA 1801 in: Ztschr. f. speculative Physik, 2. Bd., 2. Heft – Werkausg.: Sämmtl. Werke, hrsg. K. F. A. Schelling, Abt. I/4, Stuttgart / Augsburg 1859.

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph: Bruno

1802

In diesem Dialog wendet sich Schelling gegen alle Versuche, dem endlichen oder auch dem transzendentalen Subjekt (Ich) wie bei Kant (zuerst in der »Kritik der reinen Vernunft« von 1781) und Fichte (zuerst in dessen Wissenschaftslehre) eine einheitsstiftende Funktion zuzuerkennen. Im »Bruno« bewegt sich der Autor auf dem Standpunkt einer voraussetzungslosen »Identitätsphilosophie«, welche von der ursprünglichen Einheit von Subjekt und Objekt, von Seele und Leib ausgeht. »Der Grundirrtum aller bisherigen Philosophie ist die Voraussetzung, die absolute Identität sei wirklich aus sich heraus getreten« (§ 14).

Stattdessen betont Schelling das ursprüngliche Zusammenfallen der Gegensätze in der absoluten Einheit, aus der alles entsteht, was ist, und

in die alles zurückgeht, was je sein wird. Von diesem überzeitlichen Sein, das mit dem Absoluten identifiziert wird, sondern sich die Einzeldinge ab. Für Schelling ist hier z. B. der Raum nichts anderes als das in sich ruhende Bild der Ewigkeit. Zeit dagegen wird beschrieben als bewegtes, fließendes Bild des Denkens von Unendlichkeit. Die Seele ist die Potenz dessen, was im Leibe verwirklicht ist, somit der »unmittelbare Begriff des Leibes«. In diesem Sinne werden Seele und Leib als zwei Momente im Denken derselben Wesenheit begriffen. Es bestehe eine vollständige Parallelität und Harmonie zwischen Psychischem und Physischem.

Das Werk ist dialogisch aufgebaut. Der Name des Schelling vertretenden Gesprächspartners Bruno wird mit Bezug auf die Alleinheitslehre von Giordano Bruno gewählt. Drei weitere Dialogpartner repräsentieren Positionen des Rationalismus (Leibniz) und des Idealismus.

EA Berlin 1802 u. d. T. Bruno oder über das göttliche und natürliche Princip der Dinge – Werkausg.: Sämmtl. Werke, hrsg. K. F. A. Schelling, Abt. I, Bd. 4, Stuttgart / Augsburg 1859.

Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst: Grundlinien einer Kritik der bisherigen Sittenlehre

1803

Schleiermacher wendet sich in den verschiedenen Abschnitten den antiken Philosophenschulen zu und ebenso den Philosophen seiner Zeit. Er macht die sittliche Handlung zum Thema und versucht sie einer Begründung zuzuführen. Warum ist es menschlich und gut so zu handeln und nicht anders?

»Ja was noch mehr beweisende Kraft hat zwischen den verschiedenen Ideen, nach denen im Verlauf besonders die Naturwissenschaft ist bearbeitet worden, und denen, welche der Ethik zum Grunde lagen, findet sich eine Ähnlichkeit der Verhältnisse und ein durchgängig herrschender Zusammenhang des Gleichartigen in beiden, welcher dem Satz, dass die praktische Philosophie eines Jeden, wie sie selbst durch die Sittlichkeit in ihm bestimmt werde, auch wieder seine theoretische bestimme, eine frühere Anerkennung schon längst hätte zusichern müssen. Oder hat jemals, seitdem es verschiedene Schulen und Charaktere der Philosophie gab, eine Verbindung stattgefunden in Einem und demselben zwischen der Ethik der Stoiker und der atomistischen Atomlehre des Epikuros?« (KGA I, 4, p. 354 f.)

Die Ethik ist als Wissenschaft anzuerkennen, die sich dem Ideal menschlicher Handlungen widmet. Schleiermacher wendet sich gegen eine bloße Pflichtethik. Obwohl er an Kant und Fichte anknüpft und den Menschen und seine freie Handlungsmöglichkeit skizziert, geht es ihm um den einzelnen Menschen, der potentiell die Menschheit in sich vereint. Die Wichtigkeit der Ethik innerhalb der Philosophie stellt Schleiermacher in seinem »Brouillon zur Ethik« 1805/06 heraus: »Die Ethik ist also die ganze eine Seite der Philosophie«,